

## Traurige Tropen

Indigene kämpfen ums Überleben



Einzelpreis: 2,20 EUR  
Jahresabo: 15,00 EUR



**Ecuador**  
Indianerproteste  
weiten sich aus  
Seite 26

**Kanada**  
Indigene Frauen  
am „Trail of Tears“  
Seite 8



**Roma/Slowakei**  
Innovatives  
Foto-Projekt  
Seite 13



**BV Nr. 1/März-April 2010 (Ifd. Nr. 102)**

**GfbV-Intern**

25 Jahre Gesellschaft für bedrohte Völker-Österreich **3**

**Kurzberichte**

Ägypten / Irak / Tschetschenien / Aborigenes / Iran **4**

**Sudan**

Hoffnung auf Frieden **7**

**Kanada**

Der Pfad der Tränen **8**

**Kommentar**

Jenseits von Afrika **11**

**Slowakei**

Mit eigenen Augen - Romani Kinder und Jugendliche fotografieren den Alltag in ihrem Dorf **13**

**Filmtipp**

Filmtipp Srebrenica 360° **16**

**Türkei**

Schriftstellerin droht lebenslängliche Haft **18**

**GfbV-Schirmherr**

Ernst Tugendhat 80 Jahre **19**

**Klimawandel**

Weltkonferenz der Völker **20**

**Peru**

Indianerrechte und Neoliberalismus am Beispiel des Dorfes Korinbari **22**

**Kolumbien / Ecuador**

Bergbau- und Ölkonzessionen bedrohen Indianer **25**

**Brasilien**

Staudamm Belo Monte / Tupinambá / Guaraní **27**

**Tibet**

Schriftstellerin Woesser: Es wird immer schlimmer **30**

**Impressum**

**34**

**Titelbild: Gruppe von Kogi-Kinder in der Sierra Nevada de Santa Marta (Kolumbien), Foto: Richard Weixler**

Editorial

In Anlehnung an das Buch „Traurige Tropen“ des im Vorjahr verstorbenen Anthropologen Claude Lévi Strauss (wo er schon Mitte des vorigen Jahrhunderts für die indigenen Völkern eine düstere Zukunft voraussah) ist unsere Schlagzeile gewählt, da es die Lage bei vielen indigenen Völkern unverblümt zum Ausdruck bringt: An den Rand gedrängt und existenziell bedroht kämpfen sie ums nackte Überleben und viele Menschen zerbrechen an dieser Bürde. Die Selbstmordrate ist bei diesen Gemeinschaften erschreckend hoch – ein unübersehbares Mahnmal. Mehrere Artikel in dieser Ausgabe bringen diese Lage auch zum Ausdruck. Internationale Solidarität ist daher dringender denn je und es ist zu hoffen, dass diese auch aus der globalen Klimadebatte heraus an Stärke gewinnt (siehe Beiträge über die „Weltkonferenz der Völker über den Klimawandel und die Rechte von Mutter Erde“ auf Seite 20–21).

25 Jahre ist nun die Gesellschaft für bedrohte Völker in Österreich „alt“ (siehe nebenstehenden Beitrag): Danke an alle, die uns in dieser Zeit unterstützt haben und hoffentlich auch in Zukunft unterstützen werden.

*Hans Bogenreiter für die Redaktion*



Seite 13: Roma-Projekt in der Slowakei, Foto: Milada Tulejova

Seite 25: Emberá in Kolumbien, Foto: Richard Weixler



## Am Beispiel Tiefland Peru:

# Indianerrechte und Neoliberalismus

von Bernd Brabec de Mori und Laida Mori Silvano de Brabec\*

**Wie sehr – und dies vor allem negativ – sich der Neoliberalismus auf die Rechte von indigenen Völkern auswirkt wird am Beispiel des indianischen Dorfes Korinbari im Tiefland von Peru sichtbar.**

1970 rief der damalige Präsident von Peru, General Velasco (an der Spitze einer linksgerichteten Militärregierung), das Projekt SINAMOS ins Leben. Aufgabe dieser Institution war die Prüfung der Lebenssituation der indigenen Bevölkerung und die entsprechende Zuerkennung von kommunalen Besitztiteln für indianische Gemeinschaften (*Comunidades Campesinas* im Andenraum und *Comunidades Nativas* im peruanischen Tiefland). Beauftragte des Projektes erhoben demographische Daten, richteten Geburten- und Sterbebücher in ausgewählten Ortschaften ein und organisierten Weiterbildung, um die Idee der basisdemokratischen *Comunidad Nativa* unters Volk zu bringen. Grundlage dieser Idee war, einer indianischen Siedlung genügend Land offiziell zuzusprechen, damit die Versorgung mit Lebensmitteln und sonstigen Materialien in einem traditionellen Sinn gewährleistet sei. Einem Dorf steht ein Triumvirat vor, bestehend aus dem *Jefe de la comunidad* (Chef), dem *Agente municipal* (der die bürokratische Leitung innehat) und dem *Teniente gobernador* (dem leitenden „Leutnant“, dem die Exekutive untersteht). Die höchste Instanz ist jedoch die *Asamblea*, die Dorfversammlung, in der theoretisch sämtliche Erwachsene, praktisch meist die Familienoberhäupter, über Entscheidungen abstimmen.

Die Einrichtung der *Comunidades Nativas* (CCNN) zeigte schnell Vor- und Nachteile: der offensichtliche Vorteil besteht darin, dass die Indigenen sich selbst relativ autonom verwalten konnten und auch über die Nutzung von Land und Wasser innerhalb ihrer Territorien bestimmen können. Ein offensichtlicher Nachteil zeigt sich, wenn man die traditionellen Lebensweisen berücksichtigt. Durch den stark mäandrierenden Flusslauf bzw. saisonale Überschwemmungen etwa



Typisches Shipibo-Konibo-Dorf im Tiefland von Peru, Foto: Bernd Brabec de Mori

des Río Ucayali müssen ganze Dörfer öfters verlegt werden, um nicht im Fluss zu versinken; die hydrographische Struktur der Flusslandschaft impliziert eine permanente Veränderung der Bedingungen. Weiters waren Dörfer in diesem strengen, organisierten Sinn nie die bevorzugte Lebensform der meisten indianischen Gruppen im peruanischen Tiefland: z.B. lebten die Shipibo-Konibo eher in losen Vereinen, und es war üblich, dass einzelne (Groß-)Familien auszogen, um eine neue Siedlung in der Nachbarschaft zu gründen. Weiters stellte sich bald heraus, dass es nicht mehr so einfach war, die urbane und mestizische („peruanische“) Bevölkerung von der indigenen zu trennen. Speziell seit den siebziger Jahren zogen indigene Familien oft in die Stadt Pucallpa oder in nahe Vororte, um etwa ihren Kindern bessere Schulbildung zuteil werden zu lassen, oder um Arbeit zu suchen. Arbeit, die mit Geld abgegolten wurde, ist in den Dörfern in erster Linie durch Kokaanbau, Holzschlägerung oder Mitarbeit in der Ölförderung möglich; Einkünfte aus Überschüssen von Fischfang, Jagd und Landwirtschaft sind meist sehr gering. Nachdem

in den letzten 15 Jahren die Kokawirtschaft empfindlich (und militärisch) reduziert wurde und die Ölförderung von den Vorlieben der Großkonzerne abhängt, ist die Holzwirtschaft das einträglichste Geschäft in den ruralen Regionen.

### Das Dorf Korinbari

In dieser Situation erwuchs die Problematik um das neue Dorf Korinbari. Einige Shipibo-Konibo-Familien aus einem Dorf etwas nördlich von Pucallpa waren in die Stadt gezogen, aus oben genannten Gründen. Nach einigen Jahren wuchs bei manchen Familienmitgliedern der Wunsch, doch am Land Lebensmittel und nachhaltig verkaufbare Produkte wie *Camu Camu*<sup>1)</sup> anzubauen. In ihrem ehemaligen Dorf waren sie aber nicht mehr willkommen – da das aktuelle Triumvirat einige Hektar an Baumbeständen, die von einem der Migranten angelegt worden waren, als er vor seiner Abreise *Jefe de la Comunidad* gewesen war, verkauft hatte und sich daraus ein unlösbar scheinender Konflikt ergab. Also beschlossen besagte

Familien, ein neues Dorf mit dem Namen Korinbari (i.e. „Goldene Sonne“) zu gründen, auf einem freien Landstrich (d.h. auf Staats-eigentum) zwischen diesem und einem anderen benachbarten Dorf. Die Initiative des designierten Dorfchefs besteht unter anderem in der Erhaltung der Biodiversität, die er für Tourismus oder wissenschaftliche Studien bereitstellen möchte. Er ist Lehrer, unterrichtete in verschiedenen Dorfgemeinschaften, an der Interkulturellen Universität von Amazonien (UNIA) und derzeit an der staatlichen Universität von Ucayali (UNU). Die Gründung des Dorfes erwies sich als schwierig, die Feindschaft zwischen den etablierten Dörfern und der neuen Bevölkerung äußerte sich in tätlichen Übergriffen; etwa wurden Häuser niedergerissen. Die beiden Dörfer hatten nämlich jeweils eine Erweiterung ihres Landbesitzes beantragt, und jene Erweiterungen (die allerdings bereits zweimal behördlich abgewiesen worden waren) hätten das Gebiet des neuen Dorfes beansprucht.

Es stellte sich heraus, dass ein lokales Holzunternehmen bereits in diesem Landstrich operierte, eine Straße ans Flussufer unterhielt und Brücken baute. Das Unternehmen war nicht legitimiert, auf dem nicht-titulierten Landstrich abzuholzen – jedoch bestand ein informelles Abkommen, dass das Unternehmen für die Kosten der geplanten Erweiterungen der Dörfer aufkommen würde, aber im Gegenzug die Genehmigung für Holzschlägerung bekommen würde. Der designierte Jefe de la comunidad von Korinbari veranlasste daher einen Lokalausweis mit Beamten des Landwirtschaftsministeriums, die somit Augenzeugen der illegalen Abholzung wurden.

Nach einigen Behördenwegen wurde dem Dorf seitens des Ministeriums ein Bescheid (*resolución*) zur offiziellen Gründung ihres Dorfes und dem dazugehörigen Landanspruch ausgestellt. Eine offizielle Titulierung des Landbesitzes durch das Projekt PETT (der aktuellen Wiedergeburt von SI-



Luftaufnahme vom Amazonastiefland mit Flussmäandern in Peru, Foto: Bernd Brabec de Mori

NAMOS) würde allerdings über 20.000 Nuevos Soles (in etwa 5.000.- Euro) kosten, eine Summe, die von einer indigenen Gemeinschaft aus Eigeninitiative niemals aufgestellt werden kann. Was unter General Velasco als kostenloses Service für die indigene Bevölkerung eingerichtet worden war, erfuhr unter der neoliberalen Regierung von Alberto Fujimori eine Neuinterpretation. Wegen dieser Kosten benötigt jede indigene Gemeinschaft, die einen neuen Besitztitel anstrebt, nun einen Geldgeber, der in der aktuellen Situation nur aus einem Holzunternehmen bestehen kann. Der Prozess der Titulierung von Land für indigene Gemeinschaften impliziert heute automatisch den Verkauf der darauf enthaltenen Holzvorkommen an kommerzielle „Partner“.

### Der Einzug des Neoliberalismus

Es gibt nicht Förderlicheres für neoliberale Strukturen als korrupte Behörden (wie wir seit einiger Zeit auch in Europa feststellen müssen). Das eindrücklichste Beispiel aus

Pucallpa lieferte der mittlerweile inhaftierte Ex-Bürgermeister Lucho Valdez. Auf der schwarzen Liste der DEA (US-amerikanische Drogenbekämpfungsbehörde) stehend, wusch der allseits bekannte Kokainhändler sein Geld durch seine groß institutionalisierte Holzindustrie, und nach der Wahl zum Bürgermeister auch mittels seiner Amtsgeschäfte. Er wurde tatsächlich demokratisch gewählt, erstens weil er die teuerste Kampagne bezahlen konnte, und zweitens, weil die Bevölkerung glaubte, wer so viel Geld besitze, würde weniger von der Bevölkerung stehlen und wäre weniger korruptionsanfällig.<sup>2)</sup>

Leider erwies sich diese Vermutung als Trugschluss. Obwohl Valdez politisch überlebte, nachdem in einem seiner LKWs 500 kg (!) Kokain gefunden wurden, die ihm laut seiner Aussage während einer Fahrt untergejubelt worden seien, und er sich daraufhin sofort nach Japan begab, um sich mit dem mittlerweile inhaftierten Ex-Präsident Fujimori zu treffen. Obwohl ihm ein Mord an einem Journalisten, der zu viel davon wuss-

te, nie bewiesen werden konnte, wurde er schließlich überführt – und zwar nicht wegen Drogenhandels, Mordes oder Korruption, sondern wegen Steuerbetrugs. Das Finanzamt ist offenbar hinterlistiger als die Polizei.

Wer allerdings brav seine Steuern zahlt, kann genau dasselbe machen und wird nicht behelligt. Die etablierte Wirtschaft aus Holz- (und Koka-)Industrie, sowie internationalen Öl- und Erdgasgesellschaften hat sich selbst eine beinahe unantastbare Infrastruktur geschaffen, der auch NGOs kaum beikommen können – oder nicht wollen, weil sie vielleicht sogar andere Interessen vertreten: z.B. unterhält der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) eine Stelle in Pucallpa und berät Holzunternehmer über „nachhaltiges Wirtschaften“. In Pucallpa kennt jeder Deutschland, weil die angeblich besten Motorsägen der Marke Stihl dort produziert werden.



Typische Muster der Shipibo-Konibo

### Die Zukunft von Korinbari

Der designierte *Jefe* von Korinbari wurde mehrfach von dem Holzunternehmer, der in „seinem“ Land operiert, persönlich in dessen Büro zitiert. Der *Jefe* erschien jedoch stets in Begleitung seiner Mitstreiter. Die Gesandtschaft lehnte jedes Angebot des Unternehmers ab. Abgesehen von diversen persönlichen Drohungen, die der *Jefe* ertragen musste, wurde er nun von den Vorsitzenden der beiden Nachbardörfer angezeigt. Der Anwalt, der den Prozess im Namen der beiden Nachbardörfer führt, ist derselbe, der auch das besagte Holzunternehmen vertritt. Im ruralen Peru gilt nach wie vor das Recht des Stärkeren, in der neoliberalen Interpretation das Recht des Reicherer. Solange die USA und EU-Staaten hohe Preise für Tropenhölzer bezahlen, wird sich an der Verteilung des Reichtums nichts ändern.

Im vorliegenden Fall ließe sich ein Exempel statuieren, da ein vorhandener Bescheid des Landwirtschaftsministeriums nicht ignoriert werden kann. Jedoch kann das Dorf Korinbari weder die Inskription des Bescheides ins Grundbuch, noch die anschließende offizielle Titulierung durch PETT, noch eine Vertretung durch einen professionellen Anwalt bezahlen, ohne sich ans „Establishment“, an die Allianz aus reichen Holzunternehmern und korrupten Behörden, zu verkaufen. Noch hat Korinbari die Unterstützung im Landwirtschaftsministerium und in der Abteilung für indigene Fragen des Gobierno Regional (Landesregierung). Im Mai stehen allerdings Regionalwahlen an, und erfahrungsgemäß werden im Zuge derer die meisten „kleinen Beamten“ ausgetauscht. Der verantwortliche Ingenieur im Ministerium hat mitgeteilt, dass der Prozess der Inskription bis dahin abgeschlossen sein muss, denn sein Vertrag laufe aus und niemand weiß, wer nachkomme.

*\* Bernd Brabec de Mori ist Musikwissenschaftler aus Österreich und Laida Mori Silvano de Brabec ist Lehrerin für zweisprachige Erziehung aus der westamazonischen indigenen Gruppe Shipibo-Konibo.*

1) Camu-Camu ist ein weißblühender Strauch, der meist zwischen drei und sechs Meter hoch wird. Er blüht zwischen Juli und September, und trägt von Dezember bis April rote Früchte, die zwischen 6 und 14 Gramm wiegen, etwa 3 cm groß sind und meist zwei Kerne haben. Pro Pflanze können etwa 12 kg Früchte geerntet werden. Bemerkenswert ist ihr außerordentlich hoher Gehalt an Ascorbinsäure, der etwa 2-3 % des Frischgewichts der geernteten Früchte ausmacht. Sie übersteigen damit den Vitamin-C-Gehalt von Orangen um das 40-fache. Camu-Camu-Früchte sind außerdem sehr reich an Eisen.

2) Während der Wahl im Jahre 2003 befanden sich die Autoren in Pucallpa und bekamen dieses Argument ostentativ zu hören.

Champions for South Africa

# Join The Game!

Werdet für Straßenkinder aktiv und erlebt Südafrika hautnah!

www.jugendeinewelt.at

champions for south africa join the game

Ein interaktives Abenteuerspiel für Kinder und Jugendliche von 8 bis 18 Jahren. **Bestellen Sie jetzt die kostenlose DVD bei Jugend Eine Welt!**

Nähere Informationen unter:  
[www.join-the-game.org](http://www.join-the-game.org)  
[www.jugendeinewelt.at](http://www.jugendeinewelt.at)

